

LUDWIG LIEGLE

## **Familie und Kindheit in der Sowjetunion**

Wahrscheinlich sei es für viele Jahrzehnte möglich, so Leo Trotzki in einer 1925 gehaltenen Rede, »eine menschliche Gesellschaft durch das Verhalten gegenüber der Frau, gegenüber der Mutter und gegenüber dem Kind einzuschätzen«. Wie stellt sich unter diesem Maßstab die sowjetische Gesellschaft in der Ära Gorbatschow dar? Vier Faktoren sind als wirksame Rahmenbedingungen anzunehmen:

- Die Bedingungen einer immer komplexer werdenden Industriegesellschaft, ein Faktor also, der die Sowjetunion mit allen modernen Gesellschaften in Ost und West verbindet;
- die Bedingungen einer staatssozialistischen, planwirtschaftlichen und ideologisch monistischen Gesellschaft, ein Faktor also, der die grundlegenden Systemunterschiede zwischen Ost und West bezeichnet;
- die Bedingungen einer geschichtlich geprägten Kultur und Gesellschaft, die das Erbe der russischen Vergangenheit in Institutionen sowie in menschlichen Einstellungen und Verhaltensweisen lebendig erhalten;
- die spezifischen Bedingungen, welche von Regierung und Administration unter Gorbatschows Führung mit dem Ziel von Reformen geschaffen werden.

Je nachdem, welcher dieser Faktoren betont wird, erscheinen Familie und Kindheit in unterschiedlichem Licht:

- als ähnlich im Vergleich zu den uns vertrauten Lebensverhältnissen und Problemen;
- als typisch für die Lebensverhältnisse im etablierten Sozialismus;
- als Beispiel für das, was in der Sowjetunion selbst oft »Überbleibsel der Vergangenheit im Bewußtsein und Verhalten der Menschen« genannt wird;
- als Beispiel für Versuche der Reform des gesellschaftlichen Systems der Sowjetunion.

Der Wirklichkeit der sowjetischen Gesellschaft bzw. der Familie und Kindheit in der Sowjetunion wird man nur auf die Spur kommen, wenn man nicht nur eine dieser Fragen, sondern alle genannten Fragen stellt und zu beantworten sucht. Es ist gerade das widersprüchliche Zusammenwirken dieser unterschiedlichen Bedingungen und Faktoren, welche die Eigenart der Lebensverhältnisse in der Sowjetunion bestimmt: (1) Die Modernisierung ist unter den spezifischen Systembedingungen des Staatssozialismus erfolgt. (2) Modernisierung und Sozialismus verbinden sich mit Elementen der geschichtlichen Tradition und nationaler Identität. (3) Die Politik, auch die Politik der Familie und der Kindheit, hat in jeder Periode und in Abhängigkeit von der jeweils herrschenden Parteiführung ihr besonderes Profil gehabt. In den je unterschiedlichen Versuchen und Wegen, die Modernisierung zu steuern, stellt die Ära Gorbatschow lediglich das jüngste Beispiel dar.

Wenn also gilt, daß Familie und Kindheit insgesamt von unterschiedlichen, in sich widersprüchlichen Bedingungen und Faktoren bestimmt werden, so gilt ebenso, daß es *die* Familie und *die* Kindheit, die für die Sowjetunion »typisch« wären, nicht gibt. Nicht nur hat sich, wie in allen modernen Gesellschaften, eine relative Autonomie der privaten Lebenssphäre entwickelt. Es hat sich auch eine Pluralisierung von Lebensformen und eine Individualisierung von Lebensstilen vollzogen, die es kaum mehr erlaubt, von einheitlichen Grundmustern zu sprechen. Darüber hinaus begründen die unterschiedlichen Arbeits- und Lebensbedingungen in ländlichen und städtischen Siedlungsgebieten, die soziale Differenzierung innerhalb der städtischen Bevölkerung sowie die unterschiedlichen ethnischen, kulturellen und religiösen Strukturen und Traditionen in den europäischen und asiatischen Republiken der Sowjetunion eine Vielfalt von gesellschaftlichen Formen der Familie und Kindheit.

All den unterschiedlichen Bedingungen und notwendigen Differenzierungen gerecht zu werden, ist unmöglich. Es wird daher einerseits die Rede von »durchschnittlichen« Entwicklungen, Erscheinungen und Problemen sein müssen, andererseits von (willkürlich ausgewählten) Beispielen für die individuelle Auseinandersetzung von Menschen mit vorgefundenen Arbeits- und Lebensverhältnissen. Es wird eine Annäherung an die komplexe Wirklichkeit von Familie und Kindheit versucht,

indem in fünf Abschnitten wesentliche Rahmenbedingungen skizziert werden: Modernität, Sozialismus, Tradition, Politik und einige Aspekte des Alltags.

## **1. Familie und Kindheit im Zeichen der Modernität**

Das Zauberwort des 27. Parteitags hieß »Beschleunigung«, die Beschleunigung nämlich des sozial-ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der sowjetischen Gesellschaft. Mit diesem programmatischen Bekenntnis zur Modernisierung stehen Gorbatschow und seine Administration, wie alle ihre Vorgänger, in der Erbfolge Lenins. Daß immer noch von Beschleunigung die Rede ist, deutet daraufhin, daß jener Standard von Modernität, den die Sowjetunion als zweite Weltmacht anpeilt, noch nicht erreicht ist. Der erste sich sozialistisch nennende Staat ist nicht in einer entwickelten kapitalistischen Gesellschaft errichtet worden, wie es Marx und Engels vorausgesagt haben, sondern in einer der rückständigsten Gesellschaften Europas. Auch dieser historische Rückstand ist eine Erbschaft für die neue sowjetische Führung geblieben.

Unabhängig davon, wie man den erreichten Stand der Modernisierung einschätzt, gilt jedenfalls, daß sowjetische Familien und Kinder heute in einer »modernen« Gesellschaft leben und sowohl von den Licht- als auch von den Schattenseiten der Modernisierung betroffen sind.

### Merkmale »moderner« Lebensverhältnisse

Sowjetische Familien und Kinder leben in einer modernen Gesellschaft; das heißt zum Beispiel:

- Sie leben nicht mehr in einer durch Landwirtschaft und dörfliche Siedlungsstrukturen bestimmten Gesellschaft, sondern in einer städtischen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft; das Verhältnis zwischen Stadtbevölkerung und Landbevölkerung hat sich zwischen 1913 (18:82%) und 1985 (65:35 %) fast umgekehrt.
- Sie leben nicht mehr im Zeichen des Analphabetentums, sondern in einer Lern- und Erziehungsgesellschaft: Kindheit ist zur Schulkindheit geworden. Mädchen haben gleichen Anteil wie Jungen an allen Bildungsabschlüssen (vgl. den Beitrag über Bildungspolitik).

Sie leben nicht mehr in einer abgeschlossenen Welt, sondern in einer Informationsgesellschaft: Kindheit ist zur Fernsehkindheit geworden.

Sie leben nicht mehr in einem sozial integrierten Gemeinwesen, sondern in einer sozial differenzierten und atomisierten Gesellschaft: privates und öffentliches Leben sind zu getrennten Sphären geworden; die Arbeit ist aus dem Familienhaushalt ausgewandert; die Generationen teilen nur noch für kurze Zeitabschnitte einen gemeinsamen Alltag; die Kontakte mit Nachbarn sind reduziert, so daß sich in den großen Städten »80 bis 90 Prozent der Familien entweder überhaupt nicht kennen oder sich auf oberflächliche Kontakte beschränken«<sup>2</sup>.

Das Verhältnis zwischen den Generationen, zwischen Eltern und Kindern, ist nicht mehr durch fraglose Leitbilder und Verhaltensweisen gesichert. Es ist zu einem offenen Prozeß des Aushandelns, zu einem bewußten Umgang geworden, der u. a. bestimmt wird durch die Aufmerksamkeit auf die Ratschläge von Experten und die Sorge, wie die Kinder am besten auf die außerfamiliären Welten der Schule und des Berufs vorzubereiten sind. Elternschaft ist zur bewußten und pädagogischen Elternschaft geworden, bewußt auch in dem Sinne, daß Kinder »geplant« und die Anzahl der Kinder planmäßig beschränkt wird. Wie in den meisten Gesellschaften liegt heute die Geburtenrate im europäischen Teil der Sowjetunion unterhalb des Niveaus, das die Aufrechterhaltung der derzeitigen Bevölkerungszahl gewährleisten könnte. Die durchschnittliche Zahl der Personen pro Familienhaushalt liegt bei 3,5, der Trend zur Einkindfamilie ist unübersehbar.

Die Ehe hat ihren durch Religion, Recht und wirtschaftliche Notwendigkeiten gesicherten Charakter als Institution verloren und ist eher zu einem Vertrag zwischen Individuen geworden, der im Falle schwerwiegender Krisen aufgekündigt wird. In der Sowjetunion wird heute im Durchschnitt jede dritte Ehe geschieden. Hauptkläger sind die Frauen. Als Hauptgründe werden Trunksucht des Partners, Untreue des Partners und Unverträglichkeit der Charaktere genannt - Gründe also, die im vormodernen Rußland, zumindest bei Frauen, als Rechtfertigung für eine Auflösung der Ehe undenkbar gewesen wären. Durch Ehescheidungen verlieren jährlich 350000 Kinder ihr gewohntes Elternhaus. Etwa jedes siebte Kind wächst in einer Einelternfamilie auf.

- Die Position der Frauen in Familie und Gesellschaft ist nicht mehr durch eine festgefügte Hierarchie der Geschlechter bestimmt, sondern durch rechtliche Gleichstellung und eine gleichberechtigte Beteiligung am beruflichen und öffentlichen Leben. Dennoch sind, wie in vielen modernen Gesellschaften, Familienhaushalt und Kindererziehung nach wie vor im wesentlichen von Frauen verantwortet und geprägt (vgl. die Abschnitte 3 und 4).

Was solche Rahmenbedingungen der Modernität, wie sie hier beispielhaft skizziert worden sind, für die Menschen bedeuten, ob und wie sie diese genießen oder unter ihnen leiden, wo Licht- und Schattenseiten des rapiden Wandels der Lebensverhältnisse liegen, das läßt sich kaum eindeutig beantworten. Nicht nur im Blick auf die Sowjetunion gilt, daß der Prozeß der Modernisierung Familie und Kindheit widersprüchlich beeinflußt: Der Gewinn an Wohlstand, Wissen, Gleichheit und Individualität wird erkaufte durch einen Verlust an sozialer Einbindung, Sicherheit des Verhaltens, Nähe zur Natur und Sinnggebung des Lebens. Selbst sowjetische Wissenschaftler, die ansonsten auf die Zauberformel von der Beschleunigung des sozial-ökonomischen und wissenschaftlichen Fortschritts schwören, betonen zunehmend, zumal wenn sie über Kinder sprechen, auch die Kehrseite dieses Fortschritts. Dies zeigt das folgende Zitat:

*»Heutzutage entwickelt sich ein Kind wesentlich rascher als noch vor einigen Jahrzehnten, weil es durch direkte Kommunikation sowie durch Fernsehen und Radio täglich mit soviel Information konfrontiert wird, wie in früheren Zeiten vielleicht während Monaten oder Jahren. Infolgedessen gibt es weniger Zeit für innere Konzentration, weniger Möglichkeit für die Entwicklung von Phantasie und Kreativität... Die Verstärkung, welche die Unmittelbarkeit und Kontinuität der Beziehung des Menschen zur Natur zerstört, erfordert zusätzliche Maßnahmen von der Gesellschaft, um diesen Verlust zu kompensieren... Das Leben in den Städten macht das außerhäusliche und außerschulische Verhalten von Kindern mehr als jemals unabhängig von der direkten Kontrolle von Erwachsenen.«<sup>3</sup>*

## 2. Familie und Kindheit im Zeichen des Sozialismus

Sozialistische Produktionsverhältnisse und eine »sozialistische Lebensweise« - ein Begriff, der von Marx eingeführt, in der Sowjetunion seit Ende der sechziger Jahre aufgegriffen<sup>1</sup> und auf dem 27. Parteitag der KPdSU zu einem Leitbild erhoben wurde - könnten in der Lage sein, dem Wandel der Gesellschaft eine soziale Form zu geben, welche die Schattenseiten und psychischen Kosten der Modernisierung vermeidet oder zumindest verringert. Sie könnten es, wenn sie nicht nur Anspruch und Leitbild, sondern Realität wären - und wenn es sich um die Realität eines Sozialismus handeln würde, der auf freier Assoziation und basisdemokratischer Selbstverwaltung beruht.

### Die Hoffnung des Sozialismus

Durch die Geschichte des Sozialismus zieht sich die Idee, daß die grundlegende Umgestaltung des Verhältnisses zwischen Kapital und Arbeit Hand in Hand gehen müsse mit einem Wandel der Lebensweise und der Lebensformen von Familien, Frauen und Kindern. Die Richtung der Veränderung zielt auf Modelle einer gemeinsamen, familienübergreifenden, genossenschaftlichen bzw. kollektiven Produktion, Konsumtion und Erziehung. Solche Modelle sollten die in der kapitalistischen Produktionsweise begründete Trennung zwischen Familienhaushalt und Fabrikssystem überwinden. Marx' Vision der »freien Assoziation von Produzenten« war dieser Idee verpflichtet. Auch in der frühen Sowjetunion gab es Verfechter dieser Idee. So hat Leo Trotzki in seiner Schrift »Fragen des Alltagslebens« (1923) die Ansicht vertreten, eine menschliche Gesellschaft sei in erster Linie »durch das Verhalten gegenüber der Frau, gegenüber der Mutter und gegenüber dem Kind einzuschätzen«; er ist dafür eingetreten, »Familienwirtschaftskollektive« als »eine erste Annäherung an die kommunistische Lebensweise« zu bilden, die »fortschrittlichsten und die meiste Initiative besitzenden Familien« sollten damit den Anfang machen, »sich auf kollektiver wirtschaftlicher Grundlage gruppieren« und auf diese Weise »die Sache.. .durch die Schaffung vorbildlicher Lebensgemeinschaften über den toten Punkt hinausbringen«. Für die »planmäßige, von oben her eingreifende Initiative« sei die Zeit noch nicht reif, »weder hinsichtlich der materiellen Hilfsquellen des Staates noch hinsichtlich des Bereitseins des Proletariats«.

## Wirklichkeit und Postulate des »Sozialismus von oben«

Eben dies - die »planmäßige, von oben her eingreifende Initiative« - ist jedoch, nach Lenins Sieg über die abweichlerische »Linke« à la Trotzki, zum alles durchdringenden Merkmal des sowjetischen Weges zum Sozialismus, des sowjetischen Modells der sozialistischen Modernisierung geworden. In diesem Modell tritt der Staat nicht nur als Besitzer der Produktionsmittel auf; er bestimmt, im Rahmen einer zentralistischen Planung, Organisation und Kontrolle alle Prozesse der Produktion sowie deren soziale Form (z. B. Zwangskollektivierung in der Landwirtschaft), er steuert den Konsum und ist Träger aller außerfamiliären Erziehungs- und Bildungseinrichtungen.

Im Rahmen dieses Sozialismus von oben erweist die Familie ihren »sozialistischen« Charakter nicht an besonderen Lebens- oder Haushaltsformen. Der private Charakter des einzelnen Familienhaushalts ist vielmehr unangetastet geblieben. Als sozialistisch gilt allenfalls die Entlastung der Familie von ihren wichtigsten traditionellen Aufgaben (Haushalt, Kindererziehung) durch öffentliche Einrichtungen (Küchen, Erziehungsinstitutionen) zugunsten der allgemeinen Erwerbstätigkeit der Frauen. Im übrigen hat die Familie ihren sozialistischen Charakter insbesondere an folgenden Qualitäten zu erweisen:

- an einer fortschrittlichen Gestaltung der innerfamiliären Beziehungen: »die sozialistische Familie beruht auf der Grundlage voller Gleichberechtigung von Mann und Frau, ihrer gleichen Verantwortung für die Familie«<sup>1</sup>;
- an einer engen und gleichsinnigen Zusammenarbeit mit den Instanzen der sowjetischen Öffentlichkeit: »es gilt, das Zusammenwirken von Familie, Schule und Arbeitskollektiv zu vertiefen«<sup>2</sup>;
- an einer überzeugenden Verkörperung und Vermittlung von Tugenden und Werten: »in der Familie prägen sich die Grundzüge des Charakters des Individuums und seine Einstellung zur Arbeit, zu den moralischen, ideologischen und kulturellen Werten aus«<sup>3</sup>.

Im Blick auf alle diese Qualitäten werden Familien und Kinder zu Adressaten einer umfassenden Erziehungsstrategie der Staats- und Parteiführung, ohne durchschlagenden Erfolg freilich, wie zu zeigen sein wird.

Die Lebensverhältnisse von Familien, Frauen und Kindern haben sich im Zeichen dieses Staatssozialismus sowjetischer Prägung zweifellos in mancher Hinsicht zum Guten gewendet, insbesondere im Vergleich zum vorrevolutionären Rußland, teilweise aber auch im Vergleich zu entwickelten Gesellschaften des Westens. Dies gilt vor allem für verschiedene Aspekte einer Gleichheitspolitik, wie z.B. die allgemeine Beteiligung der Frauen am wirtschaftlichen und öffentlichen Leben und die Durchsetzung eines einheitlichen Bildungssystems. Der amerikanische Erziehungswissenschaftler Bronfenbrenner meint sogar, daß die Verbindung einer familien- und kinderfreundlichen Politik mit dem systematischen Ausbau eines Netzwerkes von familienergänzenden Erziehungsinstitutionen in der Sowjetunion eine umfassendere Sorge der erwachsenen für die nachwachsende Generation begründet, als dies etwa in den USA der Fall ist.\* (Solche ergänzenden Institutionen sind Kinderkrippen und Kindergärten, Ganztagschulen und Horte, Kinder- und Jugendorganisationen, Freizeiteinrichtungen der verschiedensten Art.)

#### Die unterdrückte Selbstregulierung der Gesellschaft

Die Probleme, denen sich Familien, Frauen und Kinder im Wirtschafts-, Verteilungs- und Erziehungsstaat sowjetischer Prägung ausgesetzt sehen, liegen indes auf einer anderen Ebene, nämlich in der Struktur der Beziehungen zwischen Individuum (Familie) und Gesellschaft, privatem und öffentlichem Raum. Der Sozialismus »von oben« läßt einer eigenständigen, zwischen zentralstaatlicher Organisation und privater Lebenswelt angesiedelten Öffentlichkeit keinen Raum, vielmehr wird das öffentliche Leben (z.B. Presse, Vereinswesen) von Staat und Partei durchdrungen. Die Menschen sind in ihrem wirtschaftlichen und politischen Handeln nicht Subjekte, sondern eher Mitspieler in einem vorweg festgelegten Spiel; die Kinder sind eher Objekte als Subjekte ihrer Erziehung. Dem Pathos, mit dem in allen Reden und Dokumenten der Staats- und Parteiführung, zuletzt auf dem 27. Parteitag der KPdSU, die Werte von Initiative, Kooperation und Solidarität, von »kommunistischer Moral« und »sozialistischer Lebensweise« beschworen werden, steht eine soziale Wirklichkeit gegenüber, die für die Verwirklichung solcher Werte durch die Subjekte wenig Raum



läßt. Die sozialistischen Werte geraten eher zum Appell und zur Selbstrechtfertigung der politischen Führung als zum Ausdruck einer gesellschaftlichen Lebensform.

### Reformversuche

Die nachteilige Wirkung solcher Widersprüche auf den sozial-ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Fortschritt, auf Produktivität und Innovationsfähigkeit, ist der sowjetischen Führung durchaus bewußt. Es ist daher kein Zufall, daß in der Ära Gorbatschow eine Reihe von Versuchen unterstützt werden, die geeignet erscheinen, private bzw. gesellschaftliche Initiative zu entwickeln und die Trennung zwischen privatem und öffentlichem Raum zu überwinden. Beispiele dafür finden sich in den Dokumenten des 27. Parteitags:

- die vorsichtige Förderung der Familienwirtschaft im Rahmen der kollektivierten Landwirtschaft;
- die Förderung von »Jugendwohnkomplexen« in den großen Städten;
- die Planung von städtischen Siedlungsstrukturen, in welchen Wohnungen, Betriebe und Dienstleistungseinrichtungen zu »Komplexen« zusammengefaßt sind;
- die Unterstützung von »Frauenräten«, die in den Arbeitskollektiven und im Wohngebiet Aufgaben der Kinderbetreuung und Familienberatung übernehmen und damit das institutionelle Betreuungs- und Beratungsangebot des Staates ergänzen könnten.

Die Förderung solcher Versuche wird allerdings von der Sorge begleitet, daß sie sich verselbständigen und außer Kontrolle geraten könnten. Es haftet ihnen der Geruch rätendemokratischer oder gar anarchistischer Aktion an. Kennzeichnend für die ambivalente Haltung der Staats- und Parteiführung gegenüber gesellschaftlicher Selbstorganisation ist die Forderung Gorbatschows, die dezentral agierenden Frauenräte »zu einem einheitlichen System unter der Leitung des Sowjetischen Frauenkomitees zu vereinen«. Damit wäre die Kontrolle der Partei über diese Form der Selbsthilfe sichergestellt.

Nach dem 27. Parteitag sind die Reformversuche in eine neue Phase eingetreten. Mit seiner Rede auf dem Plenum des Zentralkomitees der KPdSU am 27/28. Januar 1987 hat Gorbatschow einen radikalen »Umbau« der sowjetischen Gesellschaft

angekündigt; dieser Umbau zielt auf die Beseitigung lähmender bürokratischer Kontrollen, auf die Förderung von Selbstverwaltung und die »Demokratisierung aller Bereiche des Lebens der sowjetischen Gesellschaft..., weil wir mit ihr die Weiterentwicklung des Initiativgeistes der Werktätigen und die Aufdeckung des gesamten Potentials der sozialistischen Gesellschaftsordnung verknüpfen«. Gorbatschow setzt dabei auf die Maxime, »daß ein Mensch nur dann in seinem Haus Ordnung schaffen kann, wenn er sich dort als Hausherr fühlt«. Die breite und dauerhafte Verwirklichung dieses umfassenden Reformversuches bleibt ebenso abzuwarten wie seine Folgen für die Lebenssituation und für die neuen Möglichkeiten der Lebensgestaltung von Familien und Frauen, Kindern und Jugendlichen.

### **3. Familie und Kindheit im Zeichen der Tradition**

Rußland hat - als eine agrarische und spätfeudale Gesellschaft - jene bürgerliche Modernisierung nicht durchlaufen, die im übrigen Europa des 19. Jahrhunderts zur Trennung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, Privathaushalt und Arbeitswelt, zur »modernen« Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern (mit dem Ideal der »Mütterlichkeit«) geführt hat. Die verspätete Modernisierung, die seit der Oktoberrevolution in der Sowjetunion forciert vorangetrieben worden ist, hat die Stufe der bürgerlich-kapitalistischen Modernisierung gleichsam zu überspringen versucht und die allgemeine Einbeziehung der Frauen in die Produktion mit einem Programm der gesellschaftlichen Kindererziehung verbunden.

Die Einstellung und Verhaltensweisen der Menschen, insbesondere der Männer, haben mit dieser Entwicklung nicht Schritt gehalten: zwischen der Beseitigung der geschlechtstypischen Arbeitsteilung im Bereich der gesellschaftlichen Arbeit (die Hälfte der Erwerbstätigen sind Frauen) und der Fortdauer der geschlechtstypischen Arbeitsteilung im Bereich des Familienhaushalts und der Kindererziehung hat sich ein innerer Widerspruch aufgetan. Man gewinnt den Eindruck, daß die sowjetischen Männer in ihren Einstellungen und Verhaltensweisen einerseits die vormodernen Formen der Geschlechter- und Familienbeziehungen bewahrt haben, andererseits deren bürgerlich-kapitalistische Modernisierungsvariante nachholen.

## Der Familienhaushalt - überwiegend Frauensache

Obwohl in der Sowjetunion so gut wie alle Frauen - unabhängig vom Familienstatus und der Kinderzahl - außerhäuslich erwerbstätig sind, liegt die Verantwortung für den Familienhaushalt ganz überwiegend auf ihren Schultern. Wie empirische Untersuchungen zeigen, belaufen sich im Zeitbudget einer Woche die Haushaltspflichten einer unverheirateten jungen Frau auf 13,30, einer verheirateten Frau ohne Kinder auf 17,35 und einer verheirateten Frau mit Kindern auf 28,10 Stunden. Sowohl das Zusammenleben mit einem Mann als auch das Leben mit Kindern führt also zu einer erheblichen Mehrbelastung der Frauen mit Haushaltspflichten. Dem Zeitaufwand von ca. 28 Wochenstunden bei verheirateten Frauen mit Kindern steht ein Zeitaufwand von ca. 11 Wochenstunden bei Männern (Vätern) gegenüber. Dabei verteilen sich die von Frauen bzw. Männern wahrgenommenen Aufgaben im einzelnen wie folgt: bei den Mahlzeiten 11 gegenüber 2; beim Einkaufen 5,3 gegenüber 2,5; beim Putzen 3,4 gegenüber 1,4 und beim Bügeln 4,3 gegenüber 0,1 Stunden in der Woche. In ländlichen Haushalten ist das Mißverhältnis in der Aufteilung der Haushaltspflichten zwischen den Geschlechtern noch wesentlich krasser. Frauen wenden dort an Werktagen 6- bis 12mal, an Wochenenden 3- bis 4- mal soviel Zeit für den Haushalt auf wie Männer (vgl. Anhang). Typisch für den Bewußtseinsstand der Männer, der diese ungleiche Verteilung von Haushaltspflichten rechtfertigt, ist der folgende, in der »Prawda« veröffentlichte Leserbrief von vier Landarbeiterinnen:

*»Wir arbeiten in der Fabrik wie unsere Männer, oft im selben Betrieb. Aber zu Hause sind die Pflichten ungleich verteilt, und abends nach der Arbeit Lebensmittel einzukaufen, Mittag- und Abendessen zu machen, Waschen, Bügeln, Stopfen - dies sind keine Männerarbeiten. Und wenn man einen Mann um Hilfe bittet, so ist die Antwort immer die gleiche: >Willst du, daß ich die Arbeit einer Frau tue? Warum, die Nachbarn würden mich auslachen.^«*

## Mutterzentriertheit der Familie

Die Zentrierung der sowjetischen Familie auf die Mutter kommt u. a. in der überwiegenden Zuständigkeit und Verantwortlichkeit der Mütter (im Vergleich zu den Vätern) für die

Belange der Kinder sowie in den Erwartungen und Einstellungen der Kinder zum Ausdruck. Mütter verbringen mit ihren Kindern um ein Vielfaches mehr an Zeit als Väter, und dieses Mißverhältnis (ca. 3:1) nimmt sogar mit dem Alter der Kinder geringfügig zu. Verschiedene sowjetische Untersuchungen zeigen, daß nur ein Viertel der Väter aktiv an der Betreuung und Erziehung der Kinder teilnehmen.

In sehr viel höherem Maße stellen die Mütter die Gesprächspartner für Kinder in Angelegenheiten der Familie, der Freizeit (Lesen, Fernsehen) und der Gesellschaft (Arbeit, Politik) dar. Dementsprechend wenden sich Kinder mit ihren Freuden und Sorgen sehr viel häufiger an ihre Mütter als an ihre Väter (im Vorschulalter im Verhältnis 4:1, in den höheren Altersgruppen bis zu einem Verhältnis von 10:1). Untersuchungen, welche ihre Daten nach städtischen vs. ländlichen Siedlungsgebieten, europäischen vs. asiatischen Republiken differenzieren, gelangen in der Linie des Gesagten zu noch wesentlich höheren Merkmalen einer geschlechtstypischen Arbeitsteilung im Bereich der Kindererziehung in Familien auf dem Lande bzw. in asiatischen Republiken.

Die Ausrichtung des Familienhaushalts auf die Frauen und der mütterorientierten Familienerziehung (die im übrigen nicht nur für die Sowjetunion, sondern auch für die meisten westlichen Industriegesellschaften kennzeichnend ist) kann als ein Relikt von jahrhundertealten Traditionen im Bewußtsein und Handeln der Menschen interpretiert werden. Sie muß aber auch verstanden werden als das Ergebnis einer »traditionellen« Politik. Ein Beispiel dafür sind die Maßnahmen des Staates zur Förderung der Erziehung in der Familie: die Adressaten des 1981 eingeführten Erziehungsgeldes und Erziehungsurlaubs sind ausschließlich Mütter, Väter sind nicht anspruchsberechtigt.

### Alkoholismus-eine traditionelle Gewohnheit?

Wenn in der Sowjetunion von »Überbleibseln der Vergangenheit im Bewußtsein und Verhalten der Menschen« die Rede ist<sup>10</sup>, so geht es dabei um eine Vielfalt von »Erscheinungen fremder Ideologie und Moral«. Gemeint sind Verstöße gegen die Arbeitsdisziplin, Diebstahl und Bestechlichkeit, Spekulation und Müßiggang, Privateigentümermentalität und Raffgier, Kriecherei und Liebedienerei, aber auch die Pflege religiöser Anschauungen und Bräuche sowie die erwähnten Geschlechts-

rollenstereotype - in erster Linie jedoch die Trunksucht. Die massenweise Verbreitung des Alkoholismus und seine zerstörerische Wirkung kommt u. a. in der Tatsache zum Ausdruck, daß er als häufigster Grund für Ehescheidungen angeführt wird (vgl. Abschnitt 1). Über die innere Zerrüttung von Ehen und Familien und über die Schädigungen von Kindern, die der Alkoholismus anrichtet, wissen wir nichts. Die offizielle Einschätzung und Deutung des Problems geht aus den folgenden Worten Gorbatschows hervor:

*»Im Land wurde der Kampf gegen Trunkenheit und Alkoholismus begonnen. Im Interesse der Gesundheit von Gesellschaft und Mensch haben wir energische Maßnahmen beschlossen, Traditionen den Kampf angesagt, die sich im Laufe von Jahrhunderten herausbildeten oder eingeführt wurden. Ohne sich an erreichten Erfolgen zu berauschen, kann man sagen, daß die Trunkenheit in der Produktion etwas zurückgedrängt worden ist, sie macht sich an öffentlichen Orten weniger bemerkbar. Die Atmosphäre in den Familien wird gesünder, die Zahl der Betriebsunfälle hat sich verringert, die Ordnung ist gestärkt worden. Aber auch weiterhin ist eine umfangreiche, beharrliche, vielseitige Arbeit erforderlich, damit mit den alten Gewohnheiten endgültig gebrochen wird. Hier darf es kein Nachlassen geben!«<sup>1</sup>*

Kein Zweifel, es handelt sich bei der Trunkenheit um eine alte, aber eben auch eine alt-neue Gewohnheit, es handelt sich um ein Element der Tradition, aber eben auch um die Fortdauer einer Tradition. Ob aber alt-neue Gewohnheiten und Traditionen lediglich als Ausdruck individuellen Bewußtseins zu deuten sind, wie dies in der Rede von den »Überbleibseln der Vergangenheit« unterstellt wird, ob sie nicht auch Ausdruck einer Kontinuität von Erfahrungen der Entfremdung in der russischen und sowjetischen Gesellschaft sind, das bleibt mit Blick auf den Alkoholismus ebenso wie in bezug auf andere Formen »abweichenden« Verhaltens zu fragen.

#### **4. Familien- und Kinderalltag im Netz der Widersprüche**

Folgen und Nebenwirkungen der Modernisierung, Anspruch und Wirklichkeit des Sozialismus sowjetischer Prägung, Kontinuität und Neubelebung alter Traditionen und Gewohnheiten - alle diese widersprüchlichen Faktoren hinterlassen im Alltag von Familien, Frauen und Kindern ihre Spuren.

### Die moderne Familie - ein täglicher Schutzraum für wenige Stunden

Die Modernisierung der sowjetischen Gesellschaft hat dazu beigetragen, daß der Alltag der Familie sozial-räumlich ausgegrenzt und zeitlich stark reduziert ist. Familienalltag findet im vereinzelt Privathaushalt statt, der von allen übrigen Handlungsfeldern der Gesellschaft abgeschottet ist. Die gemeinsam verbrachte Zeit beschränkt sich auf Mahlzeiten, Arbeiten im Haushalt und Freizeitaktivitäten. Der Tageslauf beider Eltern wird bestimmt durch die außerhäusliche Erwerbstätigkeit, die dafür notwendigen Wegzeiten sowie, bei den Müttern, durch die zeitaufwendigen Einkaufsgänge. Kinder verbringen diese Zeit in einer Tagesstätte oder bei bzw. mit den Großeltern oder ohne Aufsicht im Haus und auf der Straße. Dennoch bildet der gemeinsame Familienalltag die wesentliche sozial-emotionale Lebensgrundlage für Erwachsene und Kinder. Sowjetische Jugendliche und junge Erwachsene nennen auf die Frage nach ihren wichtigsten Zukunftserwartungen an erster Stelle ein glückliches Familienleben. Und in der Rückschau erscheint ihnen als der wichtigste soziale Einflußfaktor wiederum die Familie<sup>12</sup>.

Es gehört in der Sowjetunion, wie in allen Industriegesellschaften, zum »modernen« Lebensgefühl, daß die Familie, daß ein gelingender Familienalltag als Ort der Privatheit und Intimität, des individuellen Wohlbefindens und der Entspannung, als notwendiger Ausgleich für die Erfahrungen in einer zweckrational organisierten Gesellschaft empfunden wird.

### Die privatistische Familie - ein fragwürdiger Bundesgenosse des Staates

Mit seiner umfassenden Erziehungsstrategie ist der sozialistische Staat im Familienalltag und im Alltag der einzelnen Familienmitglieder allgegenwärtig: in den Massenmedien, in den Nachbarschaftskomitees der Partei, in den Parteikomitees und Schulungskursen der Betriebe, in den Erziehungs- und Bildungsplänen der Kindertagesstätten und Schulen - überall werden die verbindlichen Leitbilder einer »sozialistischen Lebensweise« und Moral, der materialistischen Weltanschauung und des sowjetischen Patriotismus propagiert. Indes trifft der Staat mit dieser Erziehungsstrategie in der Familie angesichts ihres

privatistischen Charakters auf einen fragwürdigen Bundesgenossen. Sowjetische Eltern nehmen, wie die Ergebnisse von Untersuchungen und Zeugnisse der Belletristik zeigen, an der politisch-ideologischen, atheistischen und Arbeitserziehung ihrer Kinder kaum aktiven Anteil. Was im Familienalltag zählt, sind die Qualität der Wohnverhältnisse, der materielle Wohlstand, die verfügbare Zeit und die Pflege privater Tugenden.

### Die unsichtbaren Männer und Väter

Die Kontinuität und Neubelebung alter Traditionen und Gewohnheiten kommt im Alltag der sowjetischen Familie vor allem in der geringen Beteiligung der Männer an den Aufgaben des Haushalts und der Kindererziehung zum Ausdruck; Familienalltag ist im wesentlichen Frauen- und Kinderalltag (vgl. Abschnitt 3). Die tendenzielle Vaterabwesenheit in der »normalen« Familie, die fast vollständige Vaterabwesenheit in Einelternfamilien sowie das Fehlen bzw. die extreme Unterrepräsentierung von männlichen Fachkräften in Kindertagesstätten bzw. Grundschulen haben zu einer einseitigen Frauen- bzw. Mütterzentrierung des erzieherischen Umgangs zwischen den Generationen geführt.

Für die Frauen bedingt die geringe Beteiligung der Männer an der Familientätigkeit eine ständige Überforderung. Sie müssen für die gleichberechtigte bzw. gleichverpflichtete Teilnahme an der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit den hohen Preis der Doppelbelastung durch Beruf und Haushalt sowie des weitgehenden Verzichts auf Freizeit bezahlen.

### Kinderkrippe und Frauenalltag

Der Ausbau öffentlicher Erziehungseinrichtungen für Klein- und Vorschulkinder gehört zu jenen Maßnahmen des Sowjetstaates, die der Entlastung der berufstätigen Mütter dienen. Wenn Kinderkrippen und Kindergärten vorhanden und erreichbar sind, ist die Entlastung spürbar; auch dann bleiben indes Probleme:

*»Ich bin um sieben Uhr aufgestanden und zur Arbeit gefahren. Ich muß immerfahren, wenn Berufsverkehr ist. In der Straßenbahn waren so viele Leute, daß ich fast umgestoßen wurde, es war scheußlich. War gestern eigentlich Montag? Ach nein, ich bin ja um sechs aufgestanden, habe das Kind aus dem Bettgeris-*

*sen und einen Koffer mit seinen Sachen für eine ganze Woche gepackt...*

*Wir brauchten 50 Minuten zur Kindertagesstätte. Ich ging mit dem Jungen hinein, zog ihn aus, denn ich mußte ja sofort zur Arbeit laufen. Er weinte und sagte: »Mami, ich will nicht, ich will nach Hause.« Ich sagte: »Emil, Liebling, bitte geh jetzt hinein, ich hole dich bald wieder, ich komme am Freitag.« Und gestern war ja erst Montag. Es war schrecklich, aber ich mußte ja zur Arbeit. Als ich weinging, hat er geweint...*

*Ja, freitags, wenn ich ihn hole, ist alles in Ordnung. Er ist fröhlich und spielt mit seinen Freunden, er kann sich gar nicht trennen, er hat sich eben an alles gewöhnt. Aber am Montag geht die ganze Geschichte wieder von vorne an.«<sup>13</sup>*

Das Beispiel ist extrem. Denn Emil besucht eine Wochenkrippe, eine Einrichtung, deren Ausbau zurückgenommen worden ist, weil sie sich als wenig förderlich für die Kinder erwiesen hat. In der Regel besuchen Kinder eine Tagesstätte, deren Öffnungszeiten den normalen Arbeitszeiten der Eltern angepaßt sind. Die meist doppelten - durch den Betreuungsplatz und den Arbeitsplatz bedingten - Wegzeiten der berufstätigen Mütter werden in diesem Fall zu einer noch größeren Belastung; dafür sind die psychologischen Probleme der Trennung geringer. Etwa jedes dritte Kleinkind und fast die Hälfte der Vorschulkinder finden derzeit im Gesamtdurchschnitt der Sowjetunion (mit starken regionalen Schwankungen) einen Tagesstättenplatz. Für die Betreuung der übrigen, d.h. immer noch der Mehrzahl der Kinder berufstätiger Mütter, gibt es nur eine Lösung: die Babuschka.

#### Die Babuschka und der Dreigenerationenhaushalt

Man könnte meinen, die Zeiten der »Babuschka«, der Großmutter, die in den jungen Familien nach den Kindern und dem Haushalt schaut, seien in der modernen Sowjetgesellschaft längst vorbei. Dies schon deshalb, weil viele Großeltern selber erwerbstätig sind, aber auch, weil man sich die moderne Familie als einen Zweigenerationenhaushalt vorstellt. Die empirischen Untersuchungen ergeben ein anderes Bild: etwa 40 Prozent der jungen Familien leben mit Großeltern zusammen, und einer der Forscher stellt lapidar fest: »Die Unterstützung von **Seiten** der Eltern und Verwandten stellt eine der wichtigsten



Bedingungen für das normale Funktionieren der jungen Familie dar.«<sup>14</sup>

Daß dem so ist, hat insbesondere mit drei Problemen des Alltags der sowjetischen Familie zu tun: mit dem nach wie vor unzureichenden Angebot an Kindertagesstätten, mit der zeitlichen Überbelastung der jungen Frauen (und deren geringer Entlastung durch die Ehemänner) und mit den Schwierigkeiten, eine eigene Wohnung zu finden. Unter diesen Bedingungen werden Großeltern zu einer wichtigen Quelle der Erleichterung des Lebens der jungen Familien, indem sie einen Teil der Haushaltspflichten sowie der Betreuungs- und Erziehungsaufgaben übernehmen und Wohnraum mit den Kindern und Enkeln teilen. Daß die Dreigenerationenfamilie nicht nur solche Erleichterungen, sondern auch innere Spannungen und Belastungen mit sich bringt, bezeugen die Aussagen junger Eltern und der Wunsch vieler Neuvermählter, ohne die eigenen Eltern ihren individuellen Familienhaushalt zu begründen.<sup>15</sup>

## **5. Familie und Kindheit im Zeichen der Politik des Staates**

Daß Familienpolitik und Politik für Kinder zusammengehören, war in der Sowjetunion nicht immer selbstverständlich. In der nachrevolutionären, frühsowjetischen Periode gab es zumindest einzelne Politiker, die eher eine Politik »gegen« die Familie propagierten und die Theorie vom allmählichen »Absterben« der Familie in der kommunistischen Gesellschaft vertraten. Gleichzeitig hatten sie eine Politik für Kinder vor Augen, die auf eine umfassende gesellschaftliche Erziehung in außerfamiliären Institutionen hinauslief.<sup>16</sup>

Eine Vielzahl von gesellschaftlichen Erfahrungen und Tatsachen hat solchen Auffassungen sehr bald den Boden entzogen. Hierzu zählt die Erfahrung der massenweisen Verwahrlosung von Kindern und Jugendlichen während des Bürgerkriegs und der Revolution. Sodann erlauben es die wirtschaftlichen Ressourcen auf viele Jahrzehnte dem Staat nicht, die grundlegenden, von der Familie unentgeltlich erbrachten »Dienstleistungen« des Haushalts und der Erziehung in eigener Regie zu übernehmen. Schließlich kam die Erfahrung hinzu, daß für die Gewährleistung einer gesunden seelischen Entwicklung der Kinder die Familie unersetzbar ist, daß »Zöglinge selbst der besten Vorschulkinderheime in einigen Aspekten ihrer Ent-

wicklung hinter Kindern gleichen Alters, die in der Familie erzogen werden, zurückbleiben«.<sup>17</sup>

### Strategien zur »Festigung« der Familie

Spätestens seit den 1936 unter Stalin erlassenen Ehe- und Familiengesetzen gehören in der Sowjetunion Familienpolitik und Politik für Kinder zusammen. Die »Festigung der Familie«, ihre Stützung und Förderung als »Grundzelle der Gesellschaft« gilt seitdem als eine wesentliche Voraussetzung für die »allseitige Entwicklung« der Kinder. Politik »für« Kinder geht freilich über diesen Familienbezug weit hinaus und meint ebenso die gezielte Erziehung, Bildung und ideologische Beeinflussung der jungen Generation im Rahmen der staatlich kontrollierten Institutionen und Organisationen. Die Politik des sowjetischen Staates für Familien und Kinder stützt sich auf vier unterschiedliche Strategien: Erstens die Verbesserung der Lebensbedingungen von Familien und Kindern (Einkommensstrategie). Zweitens den Ausbau von Betreuungs- und Erziehungseinrichtungen für Kinder sowie von Gesundheits- und Beratungsdiensten (Dienstleistungsstrategie). Drittens die Unterstützung der Erziehungstätigkeit der Mütter in der Familie durch bezahlte Freistellung von der Arbeit und andere Maßnahmen (Mutterchaftsstrategie). Viertens die erzieherisch-ideologische Beeinflussung der Eltern und der Kinder (Erziehungsstrategie).

Der Vielfalt von Strategien entspricht eine Vielzahl von Instrumenten und Maßnahmen der politischen Steuerung. Die staatliche Förderung von Familien und Kindern wird in der Sowjetunion, wie in anderen modernen Gesellschaften, als eine »Querschnittsaufgabe« verstanden, die so verschiedene Politikbereiche wie Recht, Arbeit, Gesundheit, Soziales, Wohnungswesen und Bildung betrifft.

Im Laufe der Geschichte der Sowjetunion haben die verschiedenen Strategien und Instrumente der Politik für Familien und Kinder eine je unterschiedliche Betonung erfahren. So hat sich beispielsweise Chruschtschow durch sein spektakuläres (und zum Scheitern verurteiltes) Programm des umfassenden Ausbaus eines Internatsschulwesens, durch eine einseitige Verbindung von Dienstleistungsstrategie und Bildungspolitik also, hervorgetan. Demgegenüber war zu Beginn der 80er Jahre die Politik für Familien und Kinder durch folgende Akzentsetzungen gekennzeichnet:<sup>18</sup>

- Die Tendenz, die außerhäusliche Erwerbstätigkeit von Frauen mit Kleinkindern zugunsten der Erziehungstätigkeit in der Familie mit Hilfe staatlicher Zuwendungen einzuschränken; die in diesem Zusammenhang hervorstechende Maßnahme stellt die Einführung eines bezahlten Erziehungsurlaubs für Mütter während des ersten Lebensjahres eines Kindes dar;
- die Tendenz, die traditionellen ökonomischen Maßnahmen (Einkommensstrategie) durch erzieherische Maßnahmen zu ergänzen; von besonderem Interesse ist hierbei die Einführung bzw. Verbesserung einer antizipatorischen Elternbildung in Schulen und Jugendorganisationen.

### Kontinuität und Wandel in der Ära Gorbatschow

Blickt man vor diesem Hintergrund auf die gerade begonnene Ära Gorbatschow und auf das erste bedeutende Dokument dieser Ära, das Protokoll der Reden und Beschlüsse auf dem 27. Parteitag der KPdSU, so zeichnen sich im Bereich der Politik für Familien und Kinder dramatische Änderungen nicht ab. Im Gegenteil, es drängt sich der Eindruck auf, daß die neue sowjetische Führung, im allgemeinen Rahmen ihres Programms der kontinuierlichen Beschleunigung des sozialökonomischen und wissenschaftlich-technischen Fortschritts, auf Kontinuität in den Zielen sowie auf eine ausgeglichene Verbindung der unterschiedlichen Strategien und Instrumente einer Politik für Familien und Kinder setzt. Einige Beispiele mögen dies belegen (sämtliche Zitate sind der deutschsprachigen Dokumentation des 27. Parteitages der KPdSU entnommen).

Da ist zunächst das Bekenntnis zur Familie als einer der »wichtigsten Grundlagen« der Gesellschaft und zu einer Politik im Dienste der »Festigung der Familie«<sup>19</sup>, das seit Jahrzehnten wiederholt wird.

Das allgemeine Bekenntnis zur Familie findet seinen konkreten Ausdruck in der - ebenfalls wiederholten - Ankündigung von Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation bzw. zur Lösung der noch bestehenden Probleme des Alltags von Familien mit Kindern: Im Rahmen einer »aktiven Sozialpolitik«<sup>20</sup> sollen die Löhne erhöht, der allgemeine Wohlstand angehoben und die »beschleunigte Lösung des Wohnungsproblems« erreicht werden, »damit bis zum Jahr 2000 praktisch

jede sowjetische Familie über abgeschlossenen Wohnraum - eine Wohnung oder ein Eigenheim - verfügt«.<sup>21</sup>

Verstärkte Betonung erfahren jene Maßnahmen einer *Einkommensstrategie*, die auf vorhandene oder zu erwartende Kinder bezogen sind. So wird z. B. für einkommensschwache Familien die Dauer der Kindergeldzahlungen verlängert, und junge Ehepaare werden im Lauf des ersten Jahres nach der Heirat von der Steuer für kinderlose Familien befreit. Diese Maßnahmen deuten auf die erhöhte Aufmerksamkeit der neuen sowjetischen Führung für die Probleme der quantitativen und qualitativen Reproduktion der Bevölkerung hin.

Eine klare bevölkerungspolitische Orientierung zeigen insbesondere die im revidierten Parteiprogramm und in der Rede Gorbatschows angekündigten Maßnahmen zur Unterstützung von Frauen mit Kleinkindern (*Mutterschaftsstrategie*). Eine Voraussetzung für die Lösung vieler Familienprobleme besteht, so Gorbatschow, »in der Schaffung solcher Arbeits- und Lebensbedingungen für die Frauen, die es ihnen ermöglichen, die Mutterpflichten mit der aktiven Teilnahme am beruflichen und gesellschaftlichen Leben erfolgreich zu verbinden«<sup>22</sup>. Hier ist neben der Ankündigung vermehrter Angebote von Teilzeitarbeit, flexiblen Arbeitszeiten und Heimarbeitsplätzen sowie neben der Steigerung der bezahlten Tage bei Erkrankung des Kindes insbesondere die Verlängerung des bezahlten Urlaubs für Mütter für die Pflege des Kleinkindes bis zum Alter von eineinhalb Jahren von Interesse. Damit wird eine Ankündigung des 26. Parteitages, der kurz nach der gesetzlichen Einführung des einjährigen Erziehungsurlaubs stattfand, in die Tat umgesetzt mit dem Hinweis, daß dieser Urlaub »inzwischen einen beachtenswerten sozialen und demographischen Effekt«

<sup>23</sup>  
zeige.

Die Sorge für die Familie -  
»ein Anliegen von großer staatlicher Bedeutung«

Das gemeinsame Dach aller Maßnahmen zur Unterstützung und Ergänzung der Erziehungstätigkeit der Familie bildet der Wille der Staats- und Parteiführung, alle sowjetischen Menschen, ob alt oder jung, »im Geiste der hohen Ideentreue und Ergebenheit zum Kommunismus, im Geiste des sowjetischen Patriotismus und des proletarischen, sozialistischen Internationalismus, einer bewußten Einstellung zur gesellschaftlichen

Arbeit und zum gesellschaftlichen Eigentum zu erziehen, die Massen immer mehr an die Schätze der geistigen Kultur heranzuführen und die Verhaltensweisen auszumerzen, die der sozialistischen Lebensweise widersprechen.«<sup>24</sup>

Im Rahmen dieser umfassenden politisch-ideologischen *Erziehungsstrategie* muß sich die Staats- und Parteiführung auf die Erziehungstätigkeit der Familie stützen, andererseits kann sie sich auf die Familie als Bündnispartner nur bedingt verlassen. Sie muß daher versuchen, jenseits der Förderung der Lebensbedingungen und der Erziehungstätigkeit in der Familie, d. h. innerhalb der staatlichen Erziehungs- und Bildungsinstitutionen sowie durch die staatlich kontrollierten Kanäle der Massenmedien, direkten Einfluß auf das Bewußtsein und Verhalten der Menschen zu gewinnen.

Die folgende Textpassage aus dem revidierten Programm der KPdSU kann eine Vorstellung von dem Stellenwert vermitteln, der in der Ära Gorbatschow der Familie zugeschrieben wird:

*»Die KPdSU betrachtet die verstärkte Sorge um die Familie als ein Anliegen von großer staatlicher Bedeutung. Die Familie spielt eine große Rolle bei der Festigung der Gewährleistung des sozialen und ökonomischen Fortschritts der Gesellschaft sowie bei der Verbesserung der demographischen Prozesse. In der Familie prägen sich die Grundzüge des Charakters des Individuums und seine Einstellung zur Arbeit, zu den moralischen, ideologischen und kulturellen Werten aus. Die Gesellschaft ist zutiefst an einer stabilen, geistig und moralisch gesunden Familie interessiert. Davon ausgehend, erachtet es die Partei für notwendig, die Familie zu festigen und bei der Erfüllung ihrer sozialen Funktionen und bei der Erziehung der Kinder zu unterstützen sowie die materiellen, die Wohnverhältnisse und sonstigen Lebensbedingungen der Familien mit Kindern und junger Ehepaare zu verbessern.«<sup>25</sup>*

Daß die neue sowjetische Führung in ihrer Politik gegenüber Familie und Kindheit auf Kontinuität setzt, erklärt sich nicht zuletzt aus der Tatsache (und der Einsicht in die Tatsache), daß einer politischen Steuerung dieser wesentlich durch ihren »privaten« Charakter bestimmten Lebensbereiche enge Grenzen gesetzt sind. Der erwähnte Versuch Chruschtschows, eine umfassende Internatserziehung einzuführen, ist eben auch daran gescheitert, daß die meisten Eltern nicht bereit waren, ihre Kinder ganz einer außerfamiliären Institution anzuvertrauen. In

allen modernen Gesellschaften haben Familie, Kindheit und Jugend eine starke Eigendynamik entwickelt, die direkte politische Eingriffe ausschließt. Und gerade in monistischen, von einem einheitlichen politischen Willen und Credo geprägten Gesellschaften entwickelt sich die private Lebenswelt der Familie zu einem Ort des Rückzugs - für Erwachsene ebenso wie für Kinder und Jugendliche - vor den Ansprüchen des Staates.<sup>26</sup> Mit den jüngsten Reformversuchen Gorbatschows zum »Umbau« der Gesellschaft, zur Stärkung der Gesellschaft gegenüber dem Staat, verbindet sich eine Perspektive, in welcher die Familie nicht mehr nur als private Lebenswelt, sondern zunehmend auch als ein selbstbewußter Faktor im öffentlichen Leben in Erscheinung tritt. Für eine konkrete Beschreibung und Bewertung solcher Entwicklungstendenzen ist indes der Zeitpunkt noch nicht gekommen.

## **6. Zusammenfassung**

Es ist häufig gesagt worden, so zum Beispiel von Max Horkheimer, daß gerade die Privatheit der Familie am besten geeignet ist, die Reproduktion einer atomisierten Warengesellschaft zu gewährleisten. Am Beispiel der Familienpolitik, und zwar in Ost und West, drängt sich der Eindruck auf, daß dem rapiden Wandel der Lebensbedingungen im Zeichen der wissenschaftlich-technischen Revolution sozusagen konservative Lösungsmuster für eben jene Probleme gegenüberstehen, die sich als Nebenwirkungen dieser »Revolution« eingestellt haben.

Gerade im Blick auf die Sowjetunion scheint mir der widersprüchliche Zusammenhang zwischen der »Modernität« in der gesamtgesellschaftlichen Planung von Produktion und Konsum einerseits, der »Traditionalität« in der Orientierung am Wert der Familie andererseits, überaus deutlich. Das sowjetische Modell eines geplanten sozial-ökonomischen Wandels ist gekennzeichnet durch ein extrem hohes Maß von Zentralisierung, Bürokratisierung und Kontrolle, das offensichtlich wenig geeignet ist, private Initiative und kreative Lösungen zu fördern. Auf diesem Hintergrund wird die Familie, als die einzige soziale Umwelt, in welcher Selbstbestimmung bis zu einem gewissen Grade möglich ist, besonders wichtig, und zwar nicht nur für die individuelle Selbstverwirklichung, sondern auch für das Funktionieren der Gesellschaft im ganzen.

Es ist interessant festzustellen, daß unter diesen Bedingungen die Familie selbst (als Institution bzw. Gruppe) keine wesentlichen Wandlungen erfahren hat. Nach wie vor ist es die traditionelle Kleinfamilien-Gruppe - mit einem hohen Grad an Geschlechtsrollendifferenzierung und Hierarchie zwischen den Generationen -, die im allgemeinen verbreitet ist und die durch staatliche Familienpolitik unterstützt wird. Kindheit ist im wesentlichen Familienkindheit geblieben, wenn auch unter schwierigeren materiellen und zeitlichen Bedingungen des Familienlebens, als dies bei uns der Fall ist. Die Träume von neuen Lebensstilen, von kollektiven Lebensformen und kollektiver Erziehung, die nach der Revolution und in den 20er Jahren entworfen und erprobt wurden, sind einer Realität gewichen, in welcher ein bürgerlicher Typ der Kernfamilie jene Basis einer persönlichen und sozialen Identität bietet, die es den Menschen erleichtert, die Erfahrungen von Entfremdung in der Gesellschaft im ganzen zu ertragen. Die sowjetische Familienpolitik der 80er Jahre wird getragen vom Kalkül, durch die Ausrichtung von staatlichen Förderungsmaßnahmen an diesen Tatsachen die Loyalität der Bürger aufrechterhalten zu können. Der von Gorbatschow angestrebte »Umbau« der Gesellschaft könnte dazu beitragen, daß die Familie etwas von ihrem Charakter als Insel der Privatheit, als »Gegenstruktur« zur Gesellschaft, verliert, und daß die bislang stark getrennten Welten der privaten »Familienkindheit« und der organisierten »Staatskindheit« näher zusammenrücken. Falls Gorbatschows Versuch einer Demokratisierung aller Lebensbereiche Erfolg hat, wird dies nicht nur für die politische Kultur und Verfassung, sondern auch für das Verhältnis zwischen Familie und Gesellschaft sowie Kindheit und Gesellschaft, für das Verhältnis zwischen den Generationen sowie Geschlechtern und für die pädagogische Kultur in der Sowjetunion folgenreich sein. Indes sind diese Perspektiven einer neuen Verbindung von Tradition, Modernisierung und Sozialismus in der sowjetischen Welt der Familie und Kindheit derzeit noch nicht absehbar.

## **Anmerkungen**

- 1** Trotzki, L., *Der Schutz der Mutterschaft und der Kampf für Kultur* (1925). In: Trotzki, L., *Frau-Familie-Revolution*. Frankfurt 1978, 24-33 (32). Vgl. Ders.: *Fragen des Alltagslebens* (1923). Dortmund 1977.

- 2 Rjurikow, Ju.B., Eine Sache der Familie? Nein, eine Sache des Staates! Über eine Strategie der Erziehung und der sozialen Hilfe für die Familie, in: *Osteuropa* 33, 1983, 9, A 448-460 (459). Zum Beitrag generell vgl. Chartschew, A. G./Golod, S. I., Berufstätige Frau und Familie. Berlin (Ost) 1972. Dieckmann, K. Th., Die Frau in der Sowjetunion. Frankfurt 1978.
- 3 Familie und Gesellschaft (1982).
- 4 Anweiler, O., »Sozialistische Lebensweise« als pädagogisches Konzept und als Realität, in: *Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Ostmitteleuropa-Studien* 11, 1986 (a), 11-26.
- 5 27. Parteitag der KPdSU März 1986, Sowjetunion zu neuen Ufern? Dokumente und Materialien mit einer Einleitung von Gert Meyer. Düsseldorf 1986, 94.
- 6 Ebenda, 218.
- 7 Ebenda, 218.
- 8 Bronfenbrenner, U., Zwei Welten - Kinder in USA und UdSSR. Stuttgart 1972.
- 9 27. Parteitag, 96.
- 10 Vgl. zum Beispiel 27. Parteitag, 235.
- 11 Ebenda, 92.
- 12 Liegle, L., Familienerziehung und sozialer Wandel in der Sowjetunion in den 80er Jahren, in: *Sozialwissenschaftliche Literaturrundschau* 7,1984,10,17-28.
- 13 Hansson, C./Liden, K., Unerlaubte Gespräche mit Moskauer Frauen. München 1983,14ff.
- 14 Sysenko, V.A., Ehescheidungen: Dynamik, Motive, Folgen, in: *Osteuropa* 33,1983,6, A 306-312 (95).
- 15 Ebenda.
- 16 Vgl. Liegle, Familienerziehung und sozialer Wandel in der Sowjetunion. Berlin 1970.
- 17 Kon, J. S., Soziologie der Persönlichkeit. Köln 1971,181 f.
- 18 Liegle, Familienpolitik.
- 19 27. Parteitag, 94.
- 20 Ebenda, 50.
- 21 Ebenda, 216.
- 22 Ebenda, 96.
- 23 Ebenda, 362.
- 24 Ebenda, 232.
- 25 Ebenda, 218.
- 26 Vgl. Liegle, L., Private oder öffentliche Kleinkinderziehung? Politische Steuerung und gesellschaftliche Entwicklung im Systemvergleich (Bundesrepublik Deutschland, Sowjetunion, DDR). In: Anweiler, O. (Hg.). Staatliche Steuerung und Eigendynamik im Bildungs- und Erziehungswesen osteuropäischer Staaten und der DDR. Berlin 1986.